

Felicia Rüger

Rechtsextremismus – Zur gesellschaftlichen Verortung der Sozialarbeit

Was ist Rechtsextremismus?

Was hat das mit uns zu tun?

Was haben wir zu lernen?

Wieviel Zeit ist?

Was werden wir tun?

Der Begriff „Rechtsextremismus“

Was überhaupt ist Rechtsextremismus? Diese Frage möchte ich voran stellen.

Ich halte es für sehr fatal, wenn man ihn mit der Vorstellung von "Heil Hitler" rufenden Jugendlichen in Springerstiefeln verschleiert. In Wahlkampfzeiten grinst er uns von gar vielen überlebensgroßen Plakaten an. Schalten wir den Fernseher ein, sickert er durch die Lautsprecher in unsere Wohnzimmer. Gehen wir in Schulen, spüren wir seine beklemmende Atmosphäre in so manchem Lehrerzimmer...

Er ist kein Randphänomen, sondern eine – genauer betrachtet – *logische* Reaktion vieler in unserem System lebenden Menschen auf die Krise des Systems selbst. Er *passiert* nicht, sondern er ist – meine ich – Ausdruck unserer Kultur.¹ In ihm spiegelt sich unser automatisiertes Streben nach Überlegenheit, unsere Vereinsamung mit der Sehnsucht nach Solidarität und Nähe, unsere Entfremdung und die Wut und der Hass auf vielfältige Versagungen, unsere ganze Abhängigkeit, die Einflusslosigkeit und Ohnmacht, unser Mangel an Orientierung, die eiskalte Angst und der fehlende Halt in uns selbst. Und vor allem zeigt sich in ihm, wie oft es passiert, dass sich dann Menschen dazu **ENTSCHEIDEN**, *zu unterdrücken, zu hassen und zu dienen*.

¹ Kultur definiere ich als die spezifische Art, in Bezüge zu Umwelt, Mitmenschen und sich selbst zu treten. Mit "unserer Kultur" meine ich hier die allgemeinen Züge des westlichen Kulturkreises.

Rechtsextremismus möchte ich mit dem Zusammenkommen dreier Grundeinstellungen definieren:

- die Akzeptanz und Bereitschaft zu extremer Gewalt,
- Nationalismus und / oder Feindlichkeit gegenüber dem Fremden,
- ein gestörtes Verhältnis zu Autorität, meist als Bedürfnis nach einem Führer, dem man sich völlig unkritisch unterordnet.

Kommen wir von der Vorstellung radikaler Jugendlicher weg, kann uns bewusst werden, wie erschreckend nahe uns der Rechtsextremismus ist:

- wenn wir meinen, gegen das "Böse"² Krieg machen zu dürfen (einen "Verteidigungskrieg", einen "berechtigten" Rachekrieg oder Krieg auch nur in einem alltäglicheren Sinne) oder in einer anderen Weise Menschen zum Tode verurteilen zu dürfen – und uns dabei womöglich noch als die Verteidiger der Menschlichkeit sehen,
- wenn wir meinen, unsere Lebensweise, unser System, unsere Werte und Erkenntnisse seien in jedem Falle die "besseren", berechtigteren, überlegenen, "fortschrittlicheren", intelligenteren..., oder: wenn wir gar den Hass pflegen,
- und wenn wir nach großartigen Menschen Ausschau halten, damit *die* uns doch sagen, was wir tun und fühlen und denken sollen ... etwa wenn wir "in der Stunde des Grauens" einem Präsidenten oder der "allgemeinen Meinung" alle Macht geben.

Wenn wir uns unter Rechtsextremismus prügelnde Jugendliche oder den Hetzreden haltenden Adolf Hitler vorstellen, werden wir womöglich tatenlos in ihm versinken. Und es erst merken, wenn es längst zu spät ist. Die Reaktionen vieler Menschen auf die erschütternden Ereignisse vom 11. September 2001 in den USA – umgehende Bereitschaft zum Hass, zur Gewalt und polarisierende Sichtweisen – lassen mir diese Befürchtung als sehr berechtigt erscheinen ... erschütternd rechtsextreme Reaktionen vieler Menschen.

Es wird deutlich, dass Sozialarbeit bezüglich des Rechtsextremismus nur ein relativ beschränktes Handlungspotenzial hat. Es wird aber ebenso klar, *wie dringend* es ist,

² "DIE Terroristen".

dass sie ihre Möglichkeiten besser erkennt und entwickelt und dass sie sie voll ausschöpft!

Kritik an der Sozialarbeit

Die Sozialarbeit ist der Prävention des Rechtsextremismus gegenwärtig noch nicht einmal in dem Maße gewachsen, das ihrem Handlungspotenzial immerhin entspräche. Es mangelt, wie allgemein in der Sozialarbeit³ so auch hier, an handhabbaren Rahmenmodellen und Handlungskonzepten. Es scheint so, als dümpelten wir eben dahin, darauf wartend, dass eines schönen Tages etwas geschehe, das uns in ausreichendem Maße NICHT weh tut, NICHT so belächelbar extrem ist, uns NICHT in deprimierender Weise an die ewig fruchtlosen Diskussionsrunden erinnert und das es uns gestattet, weiterhin NICHTS zu tun und uns NICHT wirklich festlegen zu müssen ... das alles also in so ausreichendem Maße, dass wir uns NICHT in dem, was wir tun und warum wir es tun, bedroht fühlen. Es muss bitteschön kompatibel sein mit der Generation-Golf-Welt⁴. Und dann traben wir in diese Richtung – etwas "Sinnvolles tuend, gegen den Rechtsextremismus".

In der Praxis wird das am zynischsten deutlich mancherorts in Ostdeutschland, wo auch solche Arbeit als "Akzeptierende Jugendarbeit" bezeichnet wird, die von ... ja, oftmals haben sie noch nicht mal ein feeling für Sozialarbeit ... von Kolleg/innen erbracht wird, die gar nicht *wissen*, worum es in diesem Ansatz geht.

"Sie verwenden den Begriff als Synonym für eine persönlich vielleicht engagierte, aber fachlich völlig unprofessionelle und unvertretbare Identifizierung mit ihrer Zielgruppe." (Krafeld 2000)

Geschweige denn, dass ihnen klar wäre, dass dieser Ansatz der Situation nicht angemessen ist – selbst wenn er also verstanden würde. Es geht weißgott oftmals

³ vgl. auch Bock 1993, 836.

⁴ "Mir geht es gut. Ich sitze in der warmen Badewanne, und zwischen meinen Knien schwimmt das braune Seeräuberschiff von Playmobil. Nachher schaue ich 'Wetten daß...?' mit Frank Elstner, dazu gibt es Erdnußflips. Niemals wieder hatte ich in späteren Jahren solch ein sicheres Gefühl, zu einem bestimmten Zeitpunkt genau das Richtige zu tun." (Illies 2001, 4)

schon *darum*, dass "Inseln" für Nicht-Rechts-Denkende geschaffen werden müssen. Kulturelle Inseln, damit junge Menschen nicht auf solche sozialen Räume angewiesen sind, die von einer Gewalt- und Demütigungskultur bestimmt sind – nur um "dazu zu gehören", um nicht allein zu sein. Häufig gar nutzten Rechte die staatlichen Gelder für den Ausbau ihrer Strukturen.⁵ Der akzeptierende Ansatz nach Krafeld würde hier die zum Teil, etwa in den berüchtigten „national befreiten Zonen“, schon bestehende Hegemonie der Rechten fördern.

Und statt wirklich etwas zu TUN, machen wir unsere Ratlosigkeit und mangelnde Festigkeit zu einer wohlklingenden Philosophie. Wir meinen wohl, wenn wir uns allseits moderat und verstehend geben, könnten wir zumindest nichts falsch machen? Aber verstehen wir überhaupt? Verstünden wir wirklich, könnten wir angesichts des um sich greifenden Mangels an Menschlichkeit und Achtung kaum moderat bleiben.

Was ist nur los mit der Sozialarbeit?!

Gründe für den derzeitigen Zustand

Nun – selbst der kompetenteste Sozialarbeiter mag angesichts seines Auftrages und Joschka Fischers resignieren. Das Bewältigungspotenzial der Sozialarbeit könnte nicht ausgeschöpft werden, bliebe man auf die Jugendarbeit oder überhaupt auf das klassische Klientel konzentriert: Da ist der deviante Jugendliche, lasst uns auf ihn stürzen, ihm helfen, ihn bearbeiten (es gibt Geld dafür). So versuchen wir, mit der Problematik fachmännisch umzugehen, indem wir eben hier den Fachmann (fürs Leben) und da den Hilfsbedürftigen orten, der vom Leben nicht wirklich Ahnung hat – seine Probleme zeigen's ja.

⁵ So geschehen z.B. mit Geldern des Thüringer Verfassungsschutzes an "Informanten" aus der rechten Szene – die in sechsstelliger Höhe und seit Jahren gezahlten Gelder flossen unmittelbar in die neonazistische Strukturarbeit (vgl. auch *Thüringer Allgemeine* vom 12.05.01).

Die Frage drängt sich auf, wer da das größere Problem hat – der Rechte oder die Gesellschaft? Und noch was: Würden wir den Klienten wenigstens wirklich in seinem Menschsein akzeptieren – wie das ja nicht nur die Akzeptierende Arbeit fordert, sondern die Ethik überhaupt –, dann müssten wir ihn konsequenterweise für voll nehmen. Und dann müssten wir wütend werden (und nicht nur ein zartes akzeptables bisschen), wütend auf jene gesellschaftliche Strukturen, deren Destruktivität zum Rechtsextremismus führen. Und unter denen freilich auch diese Jugendlichen leiden, nicht nur "die Fremden", die ihnen und ganz anderen Rücksichtslosen unterkommen. Und wir brauchen uns auch nicht einzubilden, sie seien ja gar nicht so schlimm, die gesellschaftlichen Strukturen, nur weil sie uns ungleich weniger mit ihrer Destruktivität treffen als jene rechtsextremen Jugendlichen oder deren und ganz anderer Leute *Opfer*. Es sollte uns vielmehr Anlass geben festzustellen, wie unterschiedlich doch die Lebenswelten von Haus zu Haus, von Stadtviertel zu Stadtviertel und von Konto zu Konto sind. Wie in den Etagen eines Arbeitsamtes. Trotz gleicher Strukturen. (Es gibt übrigens auch schon arbeitslose Sozialarbeiter. Es ist kein Geld "da".)

Die Sozialarbeit hat eine neue Klientin. Die Gesellschaft. ...fast traue ich mich nicht, dieses Wort zu verwenden, "Gesellschaft", weil es so sehr an ewig fruchtlose Diskussionsrunden aus Sozi-Studentenzeiten erinnert. Warum die Gesellschaft als neue Klientin?: weil sie eine Kultur hervor bringt, meine ich, für die der Rechtsextremismus *symptomatisch* ist. Ich möchte hier die These von der „Auflösung von Kultur“ aufstellen. Die Auflösungstendenzen zeigen sich darin, dass unsere Kultur ihrer *Funktion* immer weniger gerecht werden kann.

Und zwar besteht meines Erachtens nach die Funktion von Kultur darin, dass sie die einzelnen Mitglieder und Teile der Gesellschaft miteinander verbindet, sie zueinander in berechenbarer / zuverlässiger Weise in Bezüge setzt. Sie erfüllt also eine *Integrationsleistung*. Kultur regelt berechenbar⁶ die Art und Weise des Umgangs miteinander. Sie beeinflusst sehr die Muster der Bezugnahme des Menschen zu Umwelt, Mitmenschen und zu sich selbst. Sie drückt sich in gemeinsam vertretenen Werten, Normen, Handlungsmustern, Ritualen usw. aus.

⁶ Berechenbarkeit → Vertrauen → Kontinuität

Ökonomisierung und zunehmende Individualisierung, Anonymisierung und die Verinselung der Lebensräume tragen zur Auflösung von Kultur bei, da sie Verständigungsprozesse⁷ verhindern. Verständigungsprozesse jedoch sind unablässig nötig, damit sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen auf je angemessene Werte, Normen und Handlungsmuster einigen können. Nur Verständigung ermöglicht die Reproduktion angemessener, menschengerechter Kultur.

Unsere Gesellschaft jedoch scheint zunehmend ein desintegriertes Nebeneinanderherleben zu sein, das sich kaum noch über Verständigungsprozesse organisiert, sondern in extrem hohem Maße über Geld / ökonomische Mittel. So können gesellschaftliche Werte, Normen und Strukturen kaum auf das orientiert werden, was dem Menschen gerecht wird. Kaum *menschliche Verständigung*, sondern vielmehr ökonomische Mittel bestimmen hier die Werte, Normen und Strukturen. Sie bestimmen also das, was letztendlich das Zusammenleben der Menschen regeln muss. Und somit bestimmen in unserer Gesellschaft ökonomische Mittel die Kultur. Eine „Kultur“, die vom Streben nach maximalem Gewinn, von Ausbeutung und vom Streben nach Überlegenheit gekennzeichnet ist. Diese Tendenz zur Ausbeutung und die Struktur „Über- oder Unterlegen“ ist mit ihrer Destruktivität bis in zwischenmenschliche Beziehungen hinein allgegenwärtig. Und wie müssen sich Menschen in der Konsumgesellschaft vorkommen, deren Möglichkeiten der Selbstverwirklichung vor allem im Konsum definiert werden ... wie armselig?! Wer in seiner sozialen Umwelt Anerkennung findet, weil er *konsumiert*, ... wie unerträglich nutzlos muss er sich vorkommen?! Wenn Selbstwirksamkeit so eng an ökonomische Mittel gebunden ist – wie abhängig und *ohnmächtig* muss man sich fühlen! Wo nicht Verständigung, sondern vielmehr Ökonomie und Macht die Kultur – die Art und Weise des Zusammenlebens – bestimmen ... wie unglaublich einsam, innerlich einsam, müssen sich Menschen hier fühlen?! Mag es *das* sein, was sie zu Abhängigen macht – ersatzabhängig auch von Dingen, die im Gegensatz zu Mitmenschen nicht so schnell verloren gehen können?: von Spielautomaten, harten Drogen – oder eben von Ideologien und von Führern und Idolen, die noch nicht mal einen Bezug zu ihnen haben?

So ein beständiger, unterschwelliger, diffuser Hunger scheint mir das kennzeichnendste Syndrom der Menschen des westlichen Kulturkreises zu sein. Wie sollte man genau benennen können, was fehlt, wenn man das Fehlende nicht etwa *verloren*, sondern *niemals erfahren* hat?

Was für ein stummer Terror das ist! Und: *hier*, ja, ist er meistens stumm. Dort aber, wo wir Stundenlohn in Pfennigbeträgen auszahlen, Bomben für Öl und Wiederaufbau werfen ... oder für Rache ... oder für „Menschlichkeit“, oder dort, wo wir Entwicklungsländern hochqualifiziertes Personal abwerben, dort ist der Terror unserer „Kultur“ laut. Aber sein Brüllen wird kaum in unseren Medien dokumentiert. In Endlosschleifen jedoch wird wiederholt, wie mittels eines Terroranschlages, geschehen an einem Tage, unsere bis zur Blindheit gewohnten Machtstrukturen urplötzlich in ihren Grundfesten erschüttert werden.⁸ Und ich meine – was uns da erschüttert, mag vielmehr noch *Angst* sein statt Trauer. Denn traurig müssten wir sonst immer sein ... angesichts des brüllenden Terrors.

Rechtsextremismus betrachte ich als Symptom solcher destruktiven systemischen Strukturen. Seine hohe Gewaltakzeptanz und -bereitschaft resultiert aus der Unerträglichkeit der eigenen Situation, ist das Mittel gegen gespürte Ohnmacht und Wirkungslosigkeit. Sein Nationalismus resultiert aus dem Streben nach Überlegenheit und aus der tiefen Demütigung, die Menschen erfahren, wenn sie zum Beispiel für ihre Konsumfähigkeit und ihren Nutzen geschätzt werden, statt dass sie für ihr Wesen geachtet werden. Sein Hass besteht unter anderem aus dem auf das Unbekannte / die Fremden projizierten Hass, der ursprünglich jenen frustrierenden Strukturen galt, derer man nicht habhaft werden kann, weil sie anonym sind. Im Bedürfnis nach einem Führer zeigt sich vor allem der Mangel an Autonomieentwicklung – die eigene Orientierungslosigkeit, die diffuse Identität und das *Sich-der-Welt-nicht-gewachsen-fühlen*. In der Betonung des Deutschtums („Deutsche Leitkultur“) zeigt sich der nachvollziehbare Widerwille gegen Individualisierung, Entsolidarisierung und Vereinsamung.

⁷ Zur Bedeutung des Verständigungsprozesses für Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit vgl. J. Habermas: Kolonialisierung der Lebenswelt (z.B. in: Morel/ Bauer/ Meleghy 1997, 250ff.).

Es sei jedoch davor gewarnt, anzunehmen, Menschen wären ausschließlich von außen / von der Gesellschaft determiniert. Im Zusammenspiel mit den äußeren Umständen wirken die inneren, zum Beispiel innere Ressourcen. Damit ist auch gemeint, dass jeder Mensch Entscheidungen treffen kann über das, was er tut. Und somit ist er für sein Handeln *verantwortlich*.

Soll doch niemand glauben, die mit ökonomischen Mitteln festgelegten Werte, Normen und Strukturen seien dazu geeignet, anstehende Probleme zu lösen. Wenn sich zum Beispiel Sozialarbeit mehr daran orientiert, wofür es Geld gibt statt daran, wo Handlungsbedarf ist...⁹ Ich meine, dies ist mit ein Grund dafür, dass sie das in ihr liegende Potenzial nicht ausschöpfen kann, wenn es um die Verhinderung von Rechtsextremismus geht. Geld gibt es dafür, dass am Symptom gearbeitet wird: dass beispielsweise rechtsextrem auftretende Jugendliche „bearbeitet“ werden. Geld gibt es nicht für die Arbeit an den dahinter liegenden gesellschaftlichen Strukturen.

Je weniger Verständigung es gibt, umso unklarer auch muss es sein, wo man wirklich effektiv handeln könnte. Da die Ursachen mangels Verständigung unklar bleiben. Auch das Den-Anderen-Akzeptieren hat viel mit Verständigung zu tun. Das Aneinandervorbeileben bringt es mit sich, dass uns Fremdes fremd bleibt, oder zum Beispiel auch, dass wir kaum wirklich *wissen*, welche Strukturen unsere Klienten dazu bewogen haben, rechtsextrem zu werden. Wie sollten wir da wütend sein auf die Ursachen? Wie sollten wir da sicher wissen, was wir tun können, was der Situation angemessen ist?

Ja – was können wir tun? Worin besteht die Aufgabe der Sozialarbeit?

Aufgabe und Potenzial der Sozialarbeit

Ich meine, die Funktion der Sozialarbeit als Institution besteht darin, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Stabilität zu leisten.

⁸ Solche Erschütterung ist doch aber vor allem auch als *Chance* zu betrachten. Kämen wir jetzt nicht zu Verständigung statt Machtgebaren ... wann sonst?!

⁹ Mit etwas Zynismus könnte man sagen: Der Handlungsbedarf besteht ja gerade in der Geldbeschaffung.

Wann ist eine Gesellschaft stabil? Was braucht sie dazu, wie muss sie sein?
Nicht nur: Woran erkennt man eine stabile Gesellschaft? Die Frage, wann eine Gesellschaft stabil ist, halte ich für enorm wichtig, da die Antworten Hinweise darauf geben, wann die Organisationsweise / die Struktur einer Gesellschaft *dem Menschen gerecht wird*.¹⁰

Die Funktionstüchtigkeit und damit Stabilität eines sozialen Systems würde ich daran messen, ob

- die in ihm geltenden Werte, Normen und Strukturen dazu geeignet sind, Probleme bewältigen zu können, und ob
- das Individuum im sozialen System der Entfaltung seiner Erlebenspotenziale und Handlungskompetenzen zufriedenstellend nachkommen und diese ausschöpfen kann.¹¹

Instabilität ist somit als ein Symptom überlebter, den Erforderlichkeiten *nicht angemessener* Werte, Normen und Strukturen anzusehen. Vor allem in dem Maße verliert das soziale System an Stabilität, wie dem Einzelnen die Entfaltung und Ausschöpfung seiner Erlebenspotenziale und Handlungskompetenzen immer schwerer möglich ist. ... schwerer möglich, weil Werte, Normen und Strukturen nicht dazu geeignet sind oder ihn gar daran hindern.

Den Einzelnen in seiner Selbstwerdung zu unterstützen, die Entfaltung und Ausschöpfung seiner Potenziale und Kompetenzen zu fördern, betrachte ich als klassisches Anliegen der Sozialarbeit. Es geht also *nicht* um soziale Kontrolle und Anpassung normabweichender Menschen an gerade aktuelle gesellschaftliche Normen und Werte. Dies würde die Sozialarbeit instrumentalisieren. Sondern in der Arbeit mit dem Betroffenen geht es darum, ... ich sage immer, ihm (auf verschiedene Art und Weise) solche „Bilder“ zu schenken, die es ihm ermöglichen, glücklich zu sein. So kann, hoffentlich doch, Sozialarbeit dem einzelnen Menschen gerecht werden.

Wenn ich nun meine, die Sozialarbeit könne ihre Handlungsmöglichkeiten erst dann ausschöpfen, wenn sie sich nicht mehr nur auf das klassische Klientel (die

¹⁰ Hier sei an MASLOW und ROGERS erinnert.

¹¹ vgl. Rüger, 2001, 106.

unmittelbar Betroffenen also) beschränkt, dann möchte ich dazu auffordern, sich mit der Gesellschaft zu beschäftigen. Mit jenen gesellschaftlichen Werten, Normen und Strukturen, die unangemessen sind. Und ich halte dabei all jenes für unangemessen, was vermeidbare Einschränkungen der Lebensqualität der Menschen mit sich bringt. (Wenn Menschen ihrem Bedürfnis nach Selbstwertung / Selbstverwirklichung¹² nachkommen können, dann resultiert ja genau daraus Lebensqualität.)

Konkret: Was kann Sozialarbeit tun?

Ich meine, sie muss weg von einer enggeführten Individuen*zentriertheit* und hin zur offenen, engagierten, professionellen Systemkritik. Sozialarbeit weiß besser als es in vielen anderen Berufen der Fall ist um die menschlich sehr tragischen Auswirkungen bestimmter destruktiver Strukturen des Systems – mag sie auch u.U. jene Strukturen im einzelnen nicht genauer identifizieren können. Sie *weiß* um die Missstände und deren teufelskreisartige Folgen. Sozialarbeit muss ihr Selbstverständnis dahingehend ändern, dass sie sich nicht instrumentalisieren lässt (die "sanfte Polizei" spielt), sondern dass sie zu einer treibenden systemkritischen und damit zu einer gesellschaftsstabilisierenden Kraft wird. Mit entsprechender Organisation könnte das leichter sein, als es klingt.

Und wir müssen Konzepte entwickeln – für die Arbeit mit den unmittelbar Betroffenen, aber vor allem auch für die Arbeit an destruktiven systemischen Strukturen. Diese Konzepte müssen wissenschaftlich *und* praktisch sein. Wie aber ist wissenschaftlicher Anspruch mit der Unberechenbarkeit, Schwierigkeit und Geldnot der Praxis in Einklang zu bringen? Wie kann tatsächlich ausreichend Kraft für wirksame Systemkritik gebündelt werden? Und vor allem, wie können lebensweltnahe Alternativen entworfen und auf den Weg gebracht werden? Und auf welchen Ebenen könnte am zweckmäßigsten gearbeitet werden?

Arbeitstagungen, multiprofessionelle Expertenrunden, Foren, daraus folgende Publikationen...

¹² "... Mensch, der Vertrauen zum eigenen Organismus entwickelt, der Bewertungen aus *sich* heraus vornimmt, ... ein Ausdehnen und Wachsen ... zu einem Sein, in dem man zunehmend seine eigenen Möglichkeiten *i s t*." (Rogers, nach Quittmann 1991, 129 – Hervorhbg. i.O.)

Für die individuenzentrierte Sozialarbeit halte ich es für sehr wirkungsvoll, möglichst auch generationenübergreifende, kulturelle "Inseln" für Jugendliche zu schaffen, in denen in besonderem Maße die Werte Achtung¹³ sowie Echtheit, Aufrichtigkeit und Direktheit / Offenheit¹⁴ bestimmend für den Umgang miteinander sind. Dies ist zudem ungleich leichter und erfolgversprechender als die Arbeit mit Menschen, die den Rechtsextremismus für sich gewählt oder sich zumindest dessen Klima angepasst haben. Hierzu fallen mir verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten ein: selbstverständlich in der Art von Jugendeinrichtungen, aber auch in Projekten des Streetwork, z.B. "mobile Schulen". Die lebensweltnahe Vermittlung von Wissen,¹⁵ z.B. auch Wissen über systemische Strukturen, halte ich für sehr wichtig, damit Menschen – mündig – *selbst* über sich entscheiden können. Statt durch Unwissen manipulierbar zu sein.¹⁶

Für die Sozialarbeit an systemischen Strukturen halte ich es am ehesten für wirkungsvoll, wenn sie sich lebensweltnah der wissenschaftlichen Kritik an destruktiven Strukturen zuwendet. Diese Kritik sollte meines Erachtens nach eine Kulturkritik sein. Und aus ihr heraus sollten "Gegen-"Entwürfe gefunden und – beispielsweise in Projekten und Aktionen – erprobt, ins Rollen gebracht werden. Dies alles sollte über Medien und Multiplikatorenbildung usw. so weit wie möglich in die Öffentlichkeit getragen werden.

Es geht darum, eine Kultur zu fördern, die auf Verständigung beruht, nicht auf ökonomischen Mitteln und Gewalt. Verständigungsprozesse initiieren, destruktive Strukturen aufdecken und in der Öffentlichkeit thematisieren. Thematisieren auf eine Weise, die nicht an die anonymen, unerreichbaren Machtstrukturen erinnert.

Für die Multiplikatorenbildung halte ich es für dringend erforderlich, dass sehr praxiserfahrene, unabhängige Sozialarbeiter/innen mit hohem Wissensstand zu den Trägern / *in die Einrichtungen* gehen und dort für einen gewissen Zeitraum

¹³ Achtung ist die Voraussetzung für Verbundenheit und Beziehung – das Gegenstück zu Individualisierung, Entsolidarisierung, Vereinsamung, Mangel an sozialen Bewältigungsmöglichkeiten, Entfremdung.

¹⁴ Dies erst ermöglicht das für ein kulturvolles Zusammenleben unabdingbare Vertrauen, die Berechenbarkeit und Stabilität.

¹⁵ Eine Sozialarbeiterin im Streetwork Berlin: "Wir lehren nicht vordergründig (das würden die Jugendlichen durchschauen und wohlmöglich blockieren), wir lernen mit ihnen. Am Anfang lehrten mich die Jugendlichen die abstrakte Funktionsweise eines Funktelefons. Dieses Beispiel mag banal klingen, ist jedoch in anbetracht dessen, dass ich selber ihnen nicht mehr bot, als 'dasein und zuhören' ein enormes Geschenk. Später lernte ich etwas über Traditionen der Sinti & Roma. Nach dem Alphabetisierungskurs war ich in der Lage, mehrere Sätze auf Romanes zu sprechen, während die Jugendlichen ihr Deutsch verbesserten." (Glouftsi 2001, 27)

¹⁶ Zum Zusammenhang von Wissen und Herrschaft vgl. Rüger 2001, 67-69.

hospitieren und die Arbeit begleiten / coachen.¹⁷ Hierzu müssen Strukturen geschaffen werden. Wer tut das?

Allgemein: Sozialarbeiter/innen, die individuenzentriert und systemkritisch arbeiten, sollten über bestimmte Schlüsselfertigkeiten verfügen:

- Selbstkongruenz, Echtheit, Unmittelbarkeit sowie grundlegende Achtung und Empathie;¹⁸
- in der Persönlichkeit gleichermaßen Stolz und Würde wie auch Fairness und den Anspruch auf eindeutige „Selbstregierung“ repräsentieren (in sich „stimmig“ sein);
- zu intensiver Aufmerksamkeit für und Reflexion von Menschen und auch Strukturen fähig sein (emotional erfahrbar und sich weitestmöglich der eigenen Gefühle und Reaktionen bewusst sein);¹⁹
- reichlich Erfahrungen mit und Neugier auf verschiedene Kulturen haben;²⁰
- praxisnahes / „handhabbares“ Wissen haben.

Wie können diese Fertigkeiten bereits in der Ausbildung gefördert werden?

Und (als letztes, nicht als geringstes) – damit es von jenen Sozialarbeiter/innen einige mehr geben wird, müssen sie besser bezahlt werden. Damit sie nicht aus der Praxis, die sie dringend braucht, abwandern in besser bezahlte Institutionen oder Berufe.

Ein Problem sehe ich auch in der Abhängigkeit der Sozialarbeit gerade *von* den systemischen Strukturen. Sozialarbeit als Institution ist sehr im Systembereich verankert und entsprechend von ihm abhängig und beeinflussbar. Was können wir tun?

Sozialarbeit ist politisch.

¹⁷ Freilich sollte dies nur auf Wunsch der Einrichtung erfolgen. Anderes hätte wenig Sinn.

¹⁸ Die „therapeutische Grundhaltung“; jedoch möchte ich sie nicht nur auf die Arbeit mit Menschen beziehen, sondern auf jegliches, womit man sich auseinandersetzt – auch in der Arbeit an systemischen Strukturen.

¹⁹ So kann die SozialarbeiterIn sozusagen „personifizierte Erlebnispädagogik“ sein.

²⁰ Menschen sind ein *Erlebnis*.

Literatur

- Morel, Julius / Bauer, Eva / Meleghy, Tamàs u.a. (1997): Soziologische Theorie – Abriß ihrer Hauptvertreter, 5. Aufl., München/ Wien.
- Bock, Teresa (1993): Sozialarbeit / Sozialpädagogik, in: Fachlexikon der Sozialen Arbeit, hrsg. v. Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt am Main.
- Glouftsi, Olga (2001): „Eisessen gehen“ reicht nicht aus – Sozialintegrative Angebote als Chance für Jugendliche, in: Einstieg oder Ausstieg – Modelle sozialer Projekte / Dokumentation einer Fachtagung, hrsg. von gangway e.V. und Friedrich-Ebert-Stiftung , Berlin.
- Krafeld, Franz Josef (2000): Kumpanei und Anbiederung – das falsche Konzept, in: Süddeutsche Zeitung, 12./13.08.2000.
- Illies, Florian (2001): Generation Golf – Eine Inspektion, Frankfurt am Main.
- Quittmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie, Göttingen.
- Rüger, Felicia (2001): Rechtsextremismus – Zusammenhänge mit der aktuellen Situation in Deutschland, Frankfurt am Main.